

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG. Sonntagsausgabe, Literaturbeilage Bl. 3. 28. August 1958:

Die Entstehung von Goethes Werken.

Von keinem anderen Schriftsteller besitzen wir ein so umfangreiches und vielverzweigtes dokumentarisches Material über sein eigenes Schaffen wie von Goethe. Tagebücher und Gespräche, zahllose Briefe (von denen auch die der Briefpartner und Dritter oft sehr aufschlußreich sind) begleiten die Entstehung fast jedes seiner Werke und machen sie oft auch noch in späterer Rückschau wieder zum Thema. Doch dieses Dokumentenmaterial ist in einer unübersehbaren Literatur zerstreut, vieles liegt auch noch ungedruckt in Archiven. Es ist daher schwer in hinreichender Vollständigkeit zu erfassen, schwieriger noch seiner inhaltlichen Bedeutung nach zu ordnen und zu erklären. Jede kommentierte Ausgabe fügt zwar den Werken auch entstehungsgeschichtliche Dokumente bei, aber immer nur in begrenzter, oft recht zufälliger Auswahl.

Wie sehr der Mangel schon lange empfunden wurde und wie sehr man bestrebt war, ihm abzuhelfen, das zeigt die vor einem halben Jahrhundert erschienene Sammlung von Hans Gerhard Gräf: «Goethe über seine Dichtungen». Allein die für die damalige Zeit verdienstvolle Zusammenstellung kann den Ansprüchen des heutigen Wissenschaftstils nicht mehr genügen. Vor allem beschränkt sich Gräf auf Goethes poetisches Schaffen im engeren Sinne - selbst die «Italienische Reise» und «Dichtung und Wahrheit» bleiben bei ihm unberücksichtigt. So entsprach es dem rein ästhetischen Goethe-Bild der Zeit, über das auch noch ein Gundolf in seinem Goethe-Buch (1916) nicht hinausgeht. Nur als Dichter, so schien es, hat Goethe Großes und ewig Gültiges geleistet. Seine gesamte wissenschaftliche Arbeit dagegen sah man als verfehlt und überholt an. Heute dagegen, nach so vielen Peripetien der Wissenschaft selbst, ist uns der Glaube an die unbedingte Maßstäblichkeit des Gegenwartsstandes der Wissenschaft zerbrochen. Auch als Naturforscher, und gerade um seines eigenwilligen Sonderwegs willen, behauptet Goethe geschichtlich seinen hohen Rang. Und wie vor dem Naturwissenschaftler, so macht man heute auch vor dem Denker, Kritiker und Historiker Goethe nicht mehr halt, ja auf diese Tätigkeitsbereiche richtet die Goethe-Forschung der letzten Jahrzehnte ihre besondere Aufmerksamkeit. Außerdem ist seit Gräf noch mancherlei Material neu gefunden worden. Er hat es auch unterlassen, die Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar zu Rate zu ziehen, das noch viele aufschlußreiche Urkunden (meist Goethe nahestehender Personen) enthält.

Es ist daher nicht zuviel behauptet, daß eines der wichtigsten Anliegen der Goethe-Forschung (das wichtigste neben dem von Schadewaldt geplanten Goethe-Wörterbuch) seiner Verwirklichung entgegengeht, wenn jetzt Momme Mommsen das von Gräf Begonnene wieder aufnimmt und in seiner Sammlung «Die Entstehung von Goethes Werken in Dokumenten» erstmals das Material zu sämtlichen Werken (mit Ausnahme der Gedichte, für die Gräf nach wie vor zuständig bleibt) in seiner vollen Breite vorführt. Bereits die Ankündigung wurde von allen Fachkreisen lebhaft begrüßt. Die soeben erschienenen ersten beiden Bände enthalten die entstehungsgeschichtlichen Dokumente zu 208 Goetheschen Schriften (im ganzen sind es über 1600) in alphabetischer Folge. Unter diesen befinden sich neben größeren Arbeiten (wie die «Campagne in Frankreich») solche kleineren und kleinsten Umfangs. Wissenschaftliche Beiträge werden mit der gleichen Sorgfalt behandelt wie dichterische.

Ein erster Gewinn des Buches besteht in einer raschen Orientierungsmöglichkeit über die Abfassungszeit jedes einzelnen Teiglieds der Goetheschen Schriften. Es liegt auf der Hand, welche Erleichterung es bedeutet, wenn man künftighin etwa bei einem Werk wie «Faust», dessen komplizierte Entstehungsgeschichte sich über Jahrzehnte hinreckt, die Datierung einzelner Szenen und Verse aus einer Tabelle wird ablesen können. Auch viele gängige Irrtümer werden jetzt verschwinden müssen. Goethes Aussagen über das Dämonische zum Beispiel werden, weil sie im letzten Buch von «Dichtung und Wahrheit» stehen, das Goethe 1831 redigierte, gelegentlich als seine späteste Altersweisheit ausgegeben. Aus dem «Mommsen» jedoch ist zu ersehen, daß die Stelle schon von 1813 stammt und unter dem Eindruck Napoleons geschrieben wurde.

Das dokumentarische Supplement zu Goethes Werken, das uns hier vorgelegt wird, bildet aber zugleich einen an überraschenden Aufschlüssen reichen, durch nichts zu ersetzenden authentisch-zeitgenössischen Kommentar. Es erschließt nicht nur die Entstehungsumstände, sondern in vielen Fällen auch erst den geistigen Hintergrund der Werke und bildet so die Hauptunterlage für jedes eingehendere Verständnis. Goethe wird in seiner gesamten Produktion sehr stark von Anlässen und Anregungen bestimmt, die er ins «Bedeutende» zu steigern weiß, ist mehr als man anzunehmen pflegt, «Gelegenheitsdichter». Die neben seinen Schriften herlaufenden Dokumente versetzen uns unmittelbar in den Zeitmoment, in dem sie noch Aktionen resp. Reaktionen waren. Dadurch rückt erst ins Licht, was er empfangen und was er aus Eigenem dazugesetzt hat. Unschätzbar ist auch, daß wir mit den Personen vertraut werden, die Goethe während der Inkubationszeit einer Schrift nahestanden, zu denen er sich mitteilend oder ratsuchend über sie aussprach und die durch ihre Beteiligung mit auf sie eingewirkt, ihren inneren und äußeren Habitus mitbestimmt haben. Denn zu jeder Goetheschen Schrift gehört gleichsam ein bestimmtes menschliches Klima, das, einmal erkannt, von ihr nicht mehr wegzudenken ist.

In vielen Fällen spricht auch das entstehungsgeschichtliche Zeugnis material eine eingängigere Sprache als das Werk selbst. Wissenschaftliche Abhandlungen, wie die über den «Zwischenkieferknochen» oder die «Beiträge zur Optik», sind in einem trockenen Stil geschrieben, in dem Goethe sich bewußt als reiner Gelehrter vorstellen wollte. Auch der um sie bemühte Goethe-Freund kann sie sich nur schwer zu eigen machen. Die Dokumente dagegen führen viel frischer in den Gedankenkreis dieser Abhandlungen ein. Sie lassen uns an seinen Entdeckerfreunden teilnehmen. Sie zeigen nicht nur, wie vieles Goethe von befreundeten Forschern aufnahm, sondern sie enthalten auch manchen Gedanken allgemeinerer Überschau von Goethe selbst, den er im Werk nicht oder doch nicht so deutlich und ausführlich ausgesprochen hat. Manche berühmte, aber durch ihre Sprödigkeit zunächst schwierige Schrift erscheint so nach Lektüre der zugehörigen Entstehungsurkunden unmittelbar verständlich, lebendig und interessant.

Die Entstehungsurkunden können aber auch als Wegleitung zu den weniger berühmten Werken Goethes dienen. Wie viele Bände unserer größeren Goethe-Ausgaben stehen ein Leben lang unbenutzt im Bücherschrank! Weil wir nicht mehr wissen, was Goethe bewegte, als er sie schrieb, bewegen sie auch uns nicht mehr. Diese abgelegeneren Goetheschen Schriften gewinnen jedoch aus der entstehungsgeschichtlichen Perspektive einen neuen Reiz. Man mache den Versuch und lasse sich nicht nur von Goethes Werken aus zu den entsprechenden Artikeln dieser Sammlung, sondern auch umgekehrt von den Artikeln zu den Werken hinführen, das heißt, man benutze sie nicht nur als Nachschlage-, sondern als Lesewerk. Wer nur immer eine Liebe zu Goethe mitbringt, wird sich darin unweigerlich sofort festlesen. Nimmt man wahr, wie eine Anregung auf Goethe zukommt,

wie er den Kairos ergreift und der schöpferische Funke geweckt wird, so läßt es einem keine Ruhe, auch das Weitere zu verfolgen: das impetuose Einsetzen seiner Arbeit mit ihrer immer wieder Staunen erregenden Gründlichkeit, das Besiegen von Hindernissen, das Diskutieren mit Freunden oder Gegnern, die Einwirkung von Tyche und Ananke beim weiteren Schicksal seines Opus. Plötzlich erwärmt man sich, nachdem man so mitten in das erregende Leben eines Goetheschen Tages schaut, auch wieder für das in Frage stehende Werk, von dem man vielleicht vorher kaum den Titel erinnerte. Und man bringt nun genau das Wissen mit, das zum Verständnis und Genuß des Werkes benötigt wird, das aber sonst nirgendwo so erhältlich ist.

Seit dem - notwendigen - Kampf gegen den Psychologismus des 19. Jahrhunderts, der die Dichtung aus den Erlebnissen des Dichters und aus literarischen Einflüssen kausal, gleichsam mechanisch erklären wollte, herrscht vielfach die Überzeugung, es genüge, sich an das vollendete Werk als das, was der Dichter von sich abgelöst und nach außen gekehrt hat, zu halten; alle entstehungsgeschichtliche Forschung sei eine unerlaubte Schnüffelei im Persönlichen. Die Entstehungsgeschichte kann indessen auch in der genau entgegengesetzten Absicht betrieben werden wie damals. Sie kann die Folie malen, auf der sich die wahre Genialität des Dichters, sein produktives Plus, nur um so deutlicher abhebt. Sobald sie sich nicht fälschlich zur einzigen Methode deklariert, sobald sie nicht selbst schon die gesamte Interpretation leisten zu können glaubt, bildet sie die notwendige Ergänzung und das beste Hilfsmittel der Interpretationsmethode.

Im übrigen läßt sich die geistige Relevanz der Entstehungsgeschichte wohl nicht grundsätzlich und ein für allemal festlegen. Bei manchen Autoren mögen die Stil- und Weltanschauungszusammenhänge die wichtigeren sein. Die Zurückführung ihrer Werke bis zum Lebensursprung würde nur Unerhebliches und Privates zutage fördern. Anders bei Goethe. Bei ihm ist, wie Georg Simmel richtig gesehen hat, dem als Lebensphilosophen hierfür das Organ geschärft war, das Werk nur wie eine vorübergehende Aufgipfelung und Verdichtung des Lebensprozesses, nur wie ein verselbständigtes Moment dieses Prozesses selbst. Goethe selber hat es ausgesprochen: «Dasjenige, was von meinen Bemühungen im Drucke erschienen, sind nur Einzelheiten, die auf einem Lebensboden wurzelten und wuchsen, wo Tun und Lernen, Reden und Schreiben unablässig wirkend einen schwer zu entwirrenden Knäuel bildeten.» Er sieht seine Werke gleichsam wie Pflanzen an, die ihr Dasein und Sosein dem komplizierten Zusammenwirken bestimmter biologischer Bedingungen verdanken. Und wie man bei der Pflanze nicht die fertige Form allein aus sich selbst verstehen kann, sondern nur aus ihren Wachstumsvoraussetzungen, so ist es auch bei den Werken. Man muß sie wieder mit dem zu ihnen gehörigen «Lebensboden» vereinigen. Erst dann hellt sich ihr innerer Bauplan auf.

Es ist, als ob Goethe selbst ein solches Verständnis seines Werkes aus seinem Leben gewollt und begünstigt habe. Denn im Unterschied zu vielen andern Großen hinterließ er der Nachwelt nicht nur ein reichhaltiges Werk, sondern zugleich nicht minder reichhaltige Kunde von seiner Person. Bewußt trug er Sorge, daß von seiner Person klare und deutliche Umrisse erhalten blieben. Planmäßig sammelte er, was an Akten, Papieren, Dokumenten zu diesem Zweck dienen konnte. Sorgfältig schilderte er selber Teile seines Lebens. Und bei alledem leitete ihn das Bestreben, vornehmlich solche Nachrichten aus seinem Leben zu hinterlassen, die auf sein Schaffen Bezug haben. Nicht Privates um seiner selbst willen wollte er bewahren, sondern die schaffende Person. Die Nachwelt freilich suchte mit Vorliebe das Nurprivate auf und handelt damit nicht in seinem

Sinn.

Bei eingehender Lektüre des «Mommsen» wird man sich sogar der Einsicht nicht verschließen, daß bei Goethe sehr oft sein eigenes lebendiges Schaffen, wiewohl es das Werk zum Ziel hat und nur ihm dienen will, dennoch verglichen mit dem schließlich zustande gekommenen Werk das an sich Wertvollere, das Reichere und auch für den nachgeborenen Betrachter Ergiebigere ist. Der Bedeutsamkeitsakzent verlagert sich hier vom objektiven Resultat auf die subjektive Tätigkeit. In zahlreichen Fällen übertreffen die entstehungsgeschichtlichen Zeugnisse an Gehalt und Gewicht bei weitem das definitive Ergebnis. Viele der umfänglichsten Artikel in Mommsens Sammlung beziehen sich auf Werke, die zu den unbeachteten, oft ganz vergessenen gehören, und auch hier findet man die Fülle instruktiver und anziehender Mitteilungen.

In der Einleitung weist Mommsen darauf hin, daß oft fesselnder als das betreffende «Werk» das «Am-Werke-Sein» Goethes ist, ja daß letzteres nahezu den Charakter eines Werkes annehmen kann, das wir nun neu entdecken. Man fühlt sich an das Renaissance-Wort erinnert, daß der Mensch aus sich selbst ein Kunstwerk machen müsse. Immer gewinnt die von Goethe zu einem Thema geführte Korrespondenz wie von selbst einen dramatischen Aufbau, ist erfüllt von der geistigen Spannung, wie sie im Ideenaustausch bedeutender Persönlichkeiten erwächst und getragen von der alles tief durchdringenden Humanität Goethes. Von alledem, besonders von der Schönheit menschlicher Geste und Haltung, läßt das «Werk» - etwa ein kleiner Aufsatz, eine Rezension - selbst kaum etwas ahnen, unmöglich auch ersieht man aus ihm die unglaubliche Summe von Mühe und Gewissenhaftigkeit, die Goethe auf jedes Objekt verwandte, das er in Angriff nahm. Die entstehungsgeschichtlichen Dokumente aber lassen dies sichtbar werden. Sie bewahren oft Denkwürdigeres als das Werk.

Als Beispiel hierfür diene der Artikel «Blüchers Denkmal» (Band I, Seiten 286-342). Schon Goethe selbst legte hierzu einen voluminösen Aktenfaszikel an, der nun hier mit zahlreichen Ergänzungen wiedergegeben und aufgegliedert ist. Während die zwei kurzen Essays über das Standbild in den Gesamtausgaben wenig besagen, offenbart das dokumentarische Supplement, wie sehr Goethe bei der Errichtung des Schadowschen Monuments in Rostock jahrelang helfend mitgewirkt hat. Durch geschickte diplomatische Vermittlung - ein Musterbeispiel genialer Führung der Menschen quer durch all ihre Eitelkeiten hindurch - nimmt er die Interessen des Künstlers gegenüber seinen Auftraggebern wahr. Während die Handbücher behaupten, durch den Einfluß Goethes sei das Denkmal klassizistisch und fade geworden, lehrt ein Vergleich der (beigedruckten) Schadowschen Wachsmo- dellen mit der fertigen Statue unter Hinzuziehung der schriftlichen Zeugnisse, daß es im Gegenteil Goethes Ratschläge waren, durch die Leben in die Figur kam. Nicht umsonst war er Theaterregisseur und wußte, was zu einer imponierenden Pose gehört!

Kaum je gelesen, in sich fast unverständlich ist Goethes kleiner Aufsatz «Über eine altdeutsche Taufschale». In den Dokumenten zu diesem Aufsatz findet man jedoch - erstmals und meist aus ungedrucktem Material zusammengestellt - einen höchst eindrucksvollen und spannenden Gelehrtenstreit als lebendigen geistigen Rahmen; und nun wird alles zusammen gleicherweise von Interesse: Werk, Dokumente und ihre in Mommsens gründlichen Anmerkungen hergestellte Verknüpfung. Zusätzlich aber findet man sein Wissen bereichert durch etwas, von dem im Aufsatz selbst kein Wort steht. Brief- und Gesprächsäußerungen Goethes, hervorgerufen durch die Beschäftigung mit der altdeutschen Schale, gehören zu den erstrangigen Zeugnissen über Goethes

Verhältnis zur Geschichtsforschung überhaupt. Die für Goethe so charakteristische humorvolle Skepsis gegenüber aller geschichtlichen Überlieferung, wie sie aus diesen Äußerungen klingt, wird nun durch die umfassende Zusammenhangaufhellung verständlich und sichtbar wie nie zuvor.

Neben der übersichtlichen und vollständigen Zusammenstellung von Wissenswertem, das schon bekannt ist, bietet Mommsen eine Fülle neuer, in entsagungsvoller Kleinarbeit gewonnener Erkenntnisse. Mit der Entstehungsgeschichte der wissenschaftlichen Schriften Goethes betritt er völliges Neuland. Mit bisher unbekanntem Quellen, mit Umdatierungen und vielen philologischen Hinweisen, Zuordnungen und Parallelen wird sich die Goethe-Forschung auseinanderzusetzen haben. Manche sibyllinische Tagebuchstelle ist erst hier richtig verstanden und auf Grund des neuen Verständnisses richtig zugeordnet. Erst Mommsen bietet die Handhaben, etwa einen anonymen Beitrag in der Zeitschrift «Kunst und Alterthum» Goethe zuzuweisen oder bei anderen die benutzten brieflichen Quellen einzusehen, erst er rekonstruiert aus den Dokumenten die verlorene Abhandlung «Über Antinomien der Überzeugung» und weist Teile von ihr in «Dichtung und Wahrheit» nach usw.

Seit dem Erscheinen der Weimarer Ausgabe ist unsere Kenntnis von Goethe durch kein editorisches Unternehmen so entscheidend bereichert worden. Niemand, der sich ernstlich mit Goethe beschäftigt, wird künftig ohne die von Mommsen dargebotenen Belege auskommen können. Sie stellen von nun an einen integrierenden Baustein jedes zeitgemäßen Goethe-Verständnisses dar. Indem die ehemalige Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin das Zustandekommen und Erscheinen dieses Werkes ermöglicht, zeigt sich erneut, wie von seiten der Öffentlichkeit solche groß angelegten wissenschaftlichen Unternehmungen gefördert werden sollten, die die jahrelange unabgelenkte Arbeitskraft nicht nur eines Einzelnen erfordern.

Michael Landmann

[Diese Rezension wurde im gleichen Wortlaut abgedruckt in: *DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG*, Göttingen. Dezember 1958. S. 757-761.]